

Einleitung

»Es war im Endeffekt nicht so sehr eine Spannung zwischen Klassen im Stile des historischen Peronismus (zwischen Reichen und Armen), sondern eine im Inneren der selbigen Klasse, die er beförderte. Der Kirchnerismus als (Mittel-)Klassenkampf.«
(Natanson/Rodríguez 2016: 15)

Mit »Kirchnerismus«, oder dem spanischsprachigen Ausdruck *kirchnerismo*, wird gemeinhin die politische Periode zwischen 2003 und 2015 in Argentinien bezeichnet. In jenen Jahren lenkten Néstor Kirchner (2003-2007) und im Anschluss seine Ehefrau Cristina Fernández de Kirchner (2007-2015) als PräsidentIn die Geschicke des Landes in Lateinamerika. Mit ihrer Strömung der *Frente Para la Victoria* (Front für den Sieg) sorgten sie dafür, dass der Peronismus (*Partido Justicialista*) nach dem Staatsbankrott von 2001 in drei aufeinanderfolgenden Amtszeiten an der Macht blieb. Die für lateinamerikanische Verhältnisse außergewöhnlich lange Periode politischer Stabilität verwundert. Noch erstaunlicher erscheint diese Kontinuität, ruft man sich jene Vorzeichen in Erinnerung, unter denen die Wahl Néstor Kirchners 2003 gestanden hatte. Der Wahl Kirchners war eine der tiefsten Krisen des Landes vorausgegangen.

Nach der Rückkehr zur Demokratie 1983 und der Präsidentschaft Raúl Alfonsíns übernahm 1989 mit Carlos Menem (1989-1999) erneut ein peronistischer Kandidat die Regierungsgeschäfte. Unter ihm wurde 1991 die 1:1-Dollar-Peso-Parität eingeführt. Sie bildete das Fundament für die »fiesta menemista«, wie die nachfolgenden Jahre im argentinischen Volksmund genannt werden: Billige Importe und Kredite ermöglichten ein nie dagewesenes Konsumniveau für einen Teil der argentinischen Mittelklasse. Allerdings verdeckte der Konsumboom die strukturellen Probleme der argentinischen Wirtschaft. Die Probleme dieses Wirtschaftsmodells wurden ab Anfang 2001 zunehmend sichtbarer. Als der neue Wirtschaftsminister Domingo Cavallo die Wechselkursparität infrage stellte, folgte eine massive Kapitalflucht. Die Regierung intervenierte im Dezember 2001 mit dem sogenannten

corralito (Pferch). Die Bankkonten der ArgentinierInnen wurden eingefroren, das Abheben von Bargeld war nur noch in kleinen Beträgen möglich.

Die schwere wirtschaftliche, soziale und politische Krise kulminierte schließlich in den Protesten vom 19. und 20. Dezember, die den Rücktritt Fernando de la Rúa erzwangen. Nachdem in nur wenigen Tagen zahlreiche Übergangspräsidenten ihren Rücktritt erklärt hatten, übernahm schließlich Eduardo Duhalde die Präsidentschaft. Im Folgejahr kam es im ganzen Land zu einem »neuen sozialen Protagonismus« (Colectivo Situaciones 2003) von unten: Selbstorganisierte Tauschringe wurden gegründet; Nachbarschaftsversammlungen organisierten den Alltag in den Stadtvierteln; Betriebe wurden besetzt und von der vormaligen Belegschaft übernommen. Die gesellschaftliche Mobilisierung hielt das gesamte Jahr vor. Am 26. Juni 2002 ereigneten sich dann jene Repressionsmaßnahmen, die in Argentinien als das »Massaker von Avellaneda« bezeichnet werden und die die Krise der politischen Repräsentation weiter vertieften: Bei Protesten der Arbeitslosenbewegung wurden die zwei Aktivisten Maximiliano Kosteki und Darío Santillán von der Polizei ermordet. Nachdem bekannt geworden war, dass die Repressalien an der Bahnstation in der Vorstadt von Buenos Aires durch den damaligen Gouverneur der Provinz Buenos Aires Felipe Solá angeordnet worden waren, stieg der politische Druck auf Präsident Duhalde immer weiter. Dieser rief schließlich vorgezogene Präsidentschaftswahlen für April 2003 aus. Bei der Wahl gewann Néstor Kirchner mit seinem Bündnis *Frente Para la Victoria* 22,2 % der Stimmen und belegte damit den zweiten Platz hinter dem ehemaligen Präsidenten Carlos Menem (24,5 %). Weil Menem sich jedoch keine Siegeschancen in der vorgesehenen Stichwahl ausrechnete, zog er seine Kandidatur zurück und Néstor Kirchner wurde als Präsident vereidigt.

Vor dem Hintergrund dieser komplexen Gemengelage trat Néstor Kirchner seine Präsidentschaft am 25. Mai 2003 an. Die Wirtschaft des Landes war im Vorjahr um 10,2 % geschrumpft; die Arbeitslosenquote lag bei 17,8 % (INDEC); die *Partido Justicialista* – die peronistische Partei, der auch Kirchner entstammte – war durch den neoliberalen Kurs der Regierungen Carlos Menems in den 1990er Jahren stark delegitimiert; und in Teilen der Bevölkerung herrschte weiterhin das tiefe Misstrauen gegenüber der Politik vor, das sich 2001 in dem international bekanntgewordenen »¡Que se vayan todos!« (»Sie sollen alle abhauen!«) entladen hatte. Und so sah sich die Regierung rund um den ehemaligen Gouverneur der im Süden Argentiniens gelegenen Provinz Santa Cruz (1991–2003) nicht nur mit der wirtschaftlichen Krise des Landes konfrontiert, sondern stand vor der Herausforderung, UnterstützerInnenbasis, Allianzen und Identität für ihr politisches Projekt zu konstruieren.

1.1 Populismus des 21. Jahrhunderts und die gesellschaftliche Mitte

Fünf Jahre nach Ende des Kirchnerismus tobt auch weiterhin die Debatte darüber, wie dieser politisch zu charakterisieren sei. »Progressismus«, »Populismus des 21. Jahrhunderts« oder auch »der vierte Peronismus« sind nur einige der Bezeichnungen für jene kirchneristischen Regierungsperioden. Gleichwohl, wie das der Einleitung vorangestellte Zitat von José Natanson und Martín Rodríguez andeutet, laufen einige dieser Zuschreibungen Gefahr, Kontinuitätszuschreibungen zu einer populistischen Traditionslinie unreflektiert zu übernehmen, und dadurch originäre Aspekte des Kirchnerismus zu verdecken. Bezüglich dieser Originalitäten ist das Wortspiel der beiden Politologen eines Klassenkampfes der Mittelklassen treffsicher gewählt, denn es irritiert den/die LeserIn gleich auf mehreren Ebenen.

Erstens ist die Zuschreibung »Mitte« politisch gemeinhin positiv konnotiert. Kein Wahlkampf vergeht, in dem die WettstreiterInnen nicht darum ringen würden, sich als die wahre Partei der Mitte zu präsentieren. Für die Bundesrepublik Deutschland riet Münkler jüngst: »Wer die politische Mitte verteidigen will, muss an der Bewahrung der sozialen Mitte ansetzen.« (Münkler 2016) Andere fragen sich, ob für eine globale Perspektive die zahllosen Mittelklasse-Studien es rechtfertigen, das 21. Jahrhundert als »Jahrhundert der Mittelklasse« zu bezeichnen (Therborn 2012). Doch woher rührt die politische Attraktivität der Mitte und, noch grundlegender, worin besteht sie eigentlich – diese Mitte?

Macht man sich die Operation bewusst, die hinter der topografischen Metapher einer gesellschaftlichen Mitte steht, wird schnell augenscheinlich, dass weder Gesellschaften eine Mitte haben, noch von der Metapher selbst definiert wird, zwischen welchen Polen (oben/unten – rechts/links) sich eine solche befinden sollte (Adamovsky 2005). Da die subtile Operation hinter dem Bild einer »Mitte der Gesellschaft« allerdings selten ihre Wirkung verfehlt, vermengen sich, wie bei Münkler, die unterschiedlichen Konnotationen regelmäßig. Die Mitte wird zum Äquivalent von gesellschaftlichem Gleichgewicht und sozialer Kohäsion, und der Inhaber dieses metaphorischen Platzes in der Mitte der Gesellschaft, die Mittelklasse, zur Inkarnation des gesellschaftlichen Kompromisses, der Vernunft und der Mäßigung. Deshalb funktioniert die rhetorische Provokation im Eingangszitat so vortrefflich: Nichts scheint dieser Mittelklasse ferner zu liegen, als die antagonistische Logik des Klassenkampfes.

Zweitens irritiert das Wortspiel diejenigen, die mit dem Kirchnerismus sowie den jüngeren politischen Entwicklungen in der Region vertraut sind, noch auf einer weiteren Ebene. Die kirchneristischen Regierungen zwischen 2003 und 2015 werden gemeinhin dem Zyklus der progressiven Regierungen (vgl. Brand 2016) in Lateinamerika zugerechnet. Nach den selbstorganisierten Kämpfen der sozialen Bewegungen in der neoliberalen Dekade der 1990er Jahre (vgl. etwa Kaltmeier et al. 2004) wurden in enger zeitlicher Abfolge Hugo Chávez in Venezuela (1999), Né-

tor Kirchner in Argentinien (2003), Lula da Silva in Brasilien (2002), Evo Morales in Bolivien (2005), Tabaré Vázquez in Uruguay (2004), Michelle Bachelet in Chile (2005), Rafael Correa in Ecuador (2006) und Fernando Lugo in Paraguay (2008) in das Präsidentenamt gewählt. Gemeinhin begriffen sich die genannten Regierungen als VertreterInnen der popularen Klassen, sodass auch ein Großteil der medialen und sozialwissenschaftlichen Debatten auf das Verhältnis der Regierungen zu den ärmeren Bevölkerungsteilen fokussierte. Die Mittelklasse fand in diesem Zusammenhang lange Zeit keine Beachtung, falls dies doch geschah, wurde sie zumeist, wie etwa im Falle der Proteste in Brasilien Mitte 2013 (vgl. etwa Anderson 2016b; Singer 2014) in der Rolle als Gegenspielerin der progressiven Regierungen thematisiert. Dass die lateinamerikanische Mittelklasse die genannten Regierungen in manchen Fällen unterstützt haben könnte, stand lange Zeit nicht zur Debatte. Daran mit schuld ist vermutlich nicht zuletzt ein Attribut, das den Regierungen oft zugeschrieben wird: Neben Zuschreibungen wie »progressiv«, »post-neoliberal« oder »mitte-links« wurden die Regierungen häufig mit dem Beiwort »populistisch« belegt. Dabei klagt die Fremdzuschreibung »populistisch« nicht zuletzt der Irrationalität, Verführung und des Exzesses an (Boos/Opratko 2016). Die Assoziationen, die durch diese Zuschreibung evoziert werden, stehen den oben genannten Konnotationen der Mittelklasse, wie unschwer zu erkennen ist, diametral gegenüber. Diese mitschwingenden politischen Konnotationen standen einer differenzierteren Betrachtung der Rolle der Mittelklassen innerhalb der lateinamerikanischen Populismen des 21. Jahrhunderts lange Zeit im Wege. Das gilt auch für den Kirchnerismus.

Die Frage der politischen Einordnung des Kirchnerismus hat jüngst an Brisanz noch hinzugewonnen. Die politische Kraft der progressiven Regierungen erschöpfte sich im Laufe der 2010er Jahre nicht nur in Argentinien. In einigen Fällen vollzogen sie darüber hinaus eine zunehmend autoritäre Wende. Das Ende des Zyklus schien schließlich 2015 durch die Wahl von Mauricio Macri in Argentinien eingeleitet. Es folgte die Wahl Jair Bolsonaro 2018 in Brasilien. Der Aufstieg rechter Regierungen in der Region, die jüngste politische Wende in Argentinien mit der Wahl von Alberto Fernández 2019 und der Vizepräsidentschaft von Cristina Fernández (s. Nachwort), aber auch die Entwicklungen in Bolivien, Ecuador oder Chile im gleichen Jahr, werfen Fragen in Bezug auf den progressiven Zyklus auf: Auf welche Bevölkerungsteile konnten sich die populistischen Regierungen stützen? Aus welchen Gründen unterstützten unterschiedliche gesellschaftlichen Gruppen die Regierungen? Wie veränderte sich die Basis der AnhängerInnen im Laufe der Zeit? Zu diesen Fragen hinsichtlich der Konstitution der lateinamerikanischen Populismen des 21. Jahrhunderts gesellt sich jüngst eine weitere hinzu, die hierzulande von großer politischer Relevanz ist. Diejenigen, die derzeit für einen linken Populismus – so der Titel des 2018 erschienen Buch von Chantal Mouffe – eintreten, beziehen sich nicht zuletzt auf die lateinamerikanischen Erfahrungen der jungs-

ten Vergangenheit. Doch eignen sich diese überhaupt als Referenzpunkt und wenn ja, für was?

1.2 Stand der Forschung: Kirchnerismus und die argentinische Mittelklasse

Die Transformationsprozesse, denen Lateinamerika seit der Jahrtausendwende unterlag, können mittlerweile als ein eigenes Forschungsfeld angesehen werden (Castagno 2015). Auf ihm steht nicht nur der politische Charakter der sogenannten progressiven Regierungen zur Diskussion, sondern zahlreiche (neue) Debatten rund um Begriffe wie jenem des (Neo-)Extraktivismus, der Dekolonialität oder eben auch des Populismus haben in diesem Debattenfeld ihren Ursprung (Svampa 2016). Die Begriffe, mit denen die Regierungen beschrieben werden, die seit der Jahrtausendwende in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Ecuador, Paraguay, Uruguay und Venezuela an die Regierungsmacht gelangt waren, sind zahlreich. Relativ früh wurde der Begriff des Postneoliberalismus vorgeschlagen (vgl. Brand/Sekler 2009; Grugel/Riggirozzi 2009, 2012; Macdonald/Ruckert 2009; Ruckert et al. 2017; Sader 2011; kritisch im Hinblick auf die fehlende Präzision Yates/Bakker 2014). Andere Beiträge diskutieren die Entwicklungen entlang von Ausdrücken wie »links«, »progressiv« oder »pink tide« (vgl. Barrett et al. 2008; Brand 2016; Philip/Panizza 2011; Webber/Carr 2012). Gleichwohl ist es der Begriff des Populismus (des 21. Jahrhunderts), der – auch über die Region hinaus – am häufigsten herangezogen wird, um die genannten Regierungen zu charakterisieren (mehr dazu in Kürze).

Im europäischen Kontext ist der Begriff des Populismus historisch vorwiegend mit politischen Kräften von rechts verknüpft. Somit dominierte in Europa lange Zeit die Rechtspopulismusforschung, beziehungsweise entwickelte sich die Auseinandersetzung mit dem Populismus als wissenschaftliche Kategorie ausgehend von der Forschung zu rechtsextremen Parteien und Kräften (Kapitel 2.2). In Lateinamerika hingegen existiert eine national-populäre Traditionslinie, deren Einordnung in ein politisches Koordinatensystem sich einer Links-/Rechts-Achse immer wieder entzieht (zu den unterschiedlichen Traditionslinien vgl. Boos 2018c). Beide Perspektiven sind präsent in den zwei großen, sich einander widersprechenden Interpretationslinien der lateinamerikanischen Auseinandersetzung mit dem Populismus des 21. Jahrhunderts.

Die eine Linie beschreibt die genannten Regierungen als Populismen und interpretiert sie als Gefahr für die Konsolidierung der jungen Demokratien in Lateinamerika (vgl. etwa De la Torre/Arnson 2013; De la Torre/Peruzzotti 2008). Sie bezieht sich in ihren Konzepten und historischen Bezugspunkten häufig auf die gleichen klassischen Studien (etwa Hofstadter 1955; Ionesco/Gellner 1969), die auch der europäischen oder US-amerikanischen Forschung zugrunde liegen. In den jün-

geren Studien zu den progressiven Regierungen spielt die Mittelklasse keine Rolle. Ebenso verstellt dieser Strang häufig – bedingt durch seinen Fokus auf politische Institutionen und seiner (impliziten) Defizitperspektive auf den Populismus – den Blick auf mögliche Handlungsrationaltäten der Akteure (Ansätze dieser Interpretationslinie werden im Detail in Kapitel 2.2 diskutiert).

Die gegenteilige Tendenz lässt sich für die zweite Interpretationslinie der lateinamerikanischen Debatte feststellen. Sie bezieht sich affirmierend auf den Begriff des Populismus und – wie wir später sehen werden – interpretiert diesen sogar als demokratisierenden Mechanismus. Erst in den letzten Jahren – bedingt durch den Populismus des 21. Jahrhunderts der Regierungen in Lateinamerika und die ›Übersetzung‹ dieser Erfahrung in den europäischen Kontext durch neue linke Formationen wie PODEMOS in Spanien (vgl. Boos/Schneider 2016; Schavelzon 2015; Schavelzon/Webber 2018) – hat diese lateinamerikanische Traditionslinie und somit die Frage nach einem Linkspopulismus Eingang in die europäischen Debatten gefunden. In der Wissenschaft in, aber vor allem auch außerhalb von Lateinamerika, erfuhr diese Interpretationslinie in Folge der Veröffentlichung von Ernesto Laclaus *On Populist Reason* im Jahr 2005 verstärkte Aufmerksamkeit. Dabei übernahm sie nicht nur Laclaus diskurstheoretische Lesart des maßgeblich durch Antonio Gramsci geprägten Hegemoniebegriffs (um Laclaus Begriffe, mögliche Einwände gegen seine Thesen und weiterführende Debatten wird es in Kapitel 2.3 des Buches gehen). Prägend für die Arbeiten dieser Linie ist auch, dass sie sich dem Populismus und der lateinamerikanischen national-popularen Politiktradition in affirmierender Weise nähern. Sie folgen Laclau in seiner Kritik an einem rationalistischen Politikbegriff, die er in *On Populist Reason* vorträgt, und interpretieren den Populismus als eigenständige politische Traditionslinie, die neben andere Linien – wie etwa der republikanischen oder liberalen Tradition – zu stellen sei (vgl. Biglieri/Perelló 2007; Rinesi et al. 2010). Der Begriff des Populismus fungiert innerhalb dieses Forschungsstrangs sowohl als positiver politischer Bezugspunkt als auch als analytische Kategorie, und seine VertreterInnen lesen die progressiven Regierungen in jener Region aus der Perspektive einer national-popularen Tradition (für eine der jüngsten Veröffentlichungen, die Beiträge vieler ProtagonistInnen der Debatte versammelt, vgl. Cadahia et al. 2018). Auch der Kirchnerismus wird zu meist jener Traditionslinie zugeordnet. Dem Erkenntnisinteresse Laclaus folgend, untersuchen viele der Studien die politischen Identitäten und die Integration sozialer Forderungen in das kirchneristische Projekt (Schuttenberg 2014; Retamozo et al. 2013; Barbosa 2012; für die Diskussion und Anwendung der laclauschen Theorie im argentinischen Kontext vgl. die Arbeiten von Retamozo 2011, 2014a, 2014b; Retamozo/Stoessel 2014). Allerdings existieren in diesem Forschungsstrang keine Arbeiten, die sich mit dem Kirchnerismus und dessen UnterstützerInnenbasis aus klassentheoretischer Perspektive beschäftigen. Letzteres ist aus zweierlei Gründen wenig überraschend. Politisch übernahm diese Interpretationslinie die Selbstbe-

schreibung des Kirchnerismus als Fortsetzung einer national-popularen Traditionslinie und als genuine Repräsentation der popularen Klassen. Auf theoretischer Ebene wiederum ist, wie sich in Kapitel 2.3 zeigen wird, »(Mittel-)Klasse« keine gültige Kategorie innerhalb des laclauschen Theorierahmens. Die Dekonstruktion von Klasse ist der Ausgangspunkt und das Movers der laclauschen Theorieunternehmung.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Mittelklasse keine Rolle in den Debatten, die sich ausgehend vom Begriff des Populismus dem Kirchnerismus und ganz allgemein den progressiven Regierungen nähern, spielt. Doch wie ist es um die wissenschaftliche Literatur über die lateinamerikanische Mittelklasse in jenen Jahren bestellt?

In Bezug auf die Mittelklasse lässt sich feststellen, dass die Forschung – ähnlich der zum Populismus – in den letzten zwei Jahrzehnten enorm gewachsen ist. Der Anstieg der wissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema in den letzten Jahren ist beachtlich. Ein Großteil der Publikationen nimmt eine wirtschaftswissenschaftliche Perspektive ein. Laut Publikationsarchiv der Weltbank wurden zwischen 2010 und 2019 allein von der Institution selbst 145 Publikationen zu Thema veröffentlicht, während es zwischen 2000 und 2009 immerhin 82 waren. Die zahlreichen Bücher, Paper und Studien im Speziellen von internationalen Entwicklungsorganisationen, die sich mit der lateinamerikanischen Mittelklasse beschäftigen (Birdsall 2012; Ferreira et al. 2013; Kapsos/Bourmpoula 2013; OECD 2010; Ravallion 2010), schreibt sich dabei in die Diskussion rund um den Aufstieg einer globalen Mittelklasse ein (etwa Milanović 2016).

Dieser Forschungsstrang fokussiert zumeist auf die (gestiegenen) Einkommen der Bevölkerung während der 2000er Jahre und attestiert Lateinamerika den Aufstieg zu einer Mittelklassen-Region. Ferreira et al. (2013: 1) diagnostizieren ein Anwachsen der Mittelklasse in Lateinamerika und der Karibik von 103 auf 152 Millionen zwischen 2003 und 2009, was einem Anstieg um knapp 50 % gleichkommt. Laut der Studie war der Anteil der Angehörigen der Mittelklasse an der Gesamtbevölkerung in der Region 2008 beinahe genauso groß wie der Anteil der Armen (158 Mio.). Die Studie prognostiziert, dass 2030 42 % der LateinamerikanerInnen der Mittelklasse angehören werden. 2009 waren es lediglich 29 %. In Argentinien stieg der Anteil der Mittelklasse im betrachteten Zeitraum um über 10 %, womit es zu den lateinamerikanischen Ländern gehört, die die höchsten Wachstumsraten aufweisen können. Ein argentinischer Mittelklassehaushalt verfügt im Durchschnitt über US\$54,30 pro Tag (Ferreira et al. 2013: 146).

Nachdem es sich um ökonomische Studien handelt, sind vor allem die Einkommensschwellen, die für die Definition der Mittelklasse herangezogen werden, Schwerpunkt der Debatte. Unterscheiden lassen sich jene Ansätze, die Definitionen basierend auf einer absoluten Einkommensgrenze vorschlagen (etwa Banerjee Duflo 2008) und solche, die das relative Einkommen heranziehen (etwa Castellani

et al. 2015; für einen guten Überblick vgl. Dayton-Johnson 2015). Die oben zitierte Studie der Weltbank arbeitet beispielsweise mit einer absoluten Einkommensdefinition, in der sie die Mittelklasse als jene Bevölkerungsteile definiert, denen pro Kopf zwischen 10 und 50 PPP-US\$ zur Verfügung stehen. Die Probleme der Definition von »Mittelklasse«, die dieser Forschungsstrang vorschlägt, habe ich an anderer Stelle diskutiert (Boos 2017; Boos/Seidl 2017) und werde ich in Kapitel 3 erneut aufgreifen. Darüber hinaus treten in der wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive auf die Mittelklasse politikwissenschaftliche und soziologische Fragen in den Hintergrund. Auffällig ist, dass, obwohl die genannte Literatur die rezente Debatte über die lateinamerikanische Mittelklasse dominiert, sie hinsichtlich der politischen Rahmenbedingungen und des Verhältnisses der Mittelklasse zu den populistischen Regierungen wenig zu sagen hat (eine Ausnahme stellt diesbezüglich der Fall der Regierungen der *Partido dos Trabalhadores* vgl. Neri 2010, 2014 dar). Das gilt auch im Hinblick auf die argentinische Mittelklasse und den Kirchnerismus.

Während die ÖkonomInnen überwiegend aus quantitativer Perspektive argumentieren, waren viele der qualitativen Studien zur lateinamerikanischen Mittelklasse lange Zeit vor allem in den Geschichtswissenschaften angesiedelt. Dabei handelt es sich um historiografische Arbeiten zu einzelnen lateinamerikanischen Ländern und mit einem Fokus auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹ Klassische Studien sind Owensby (2001) für Brasilien, Parker (1998) für Peru und Barr-Melej (2002) in Bezug auf Chile.

Im Falle von Argentinien ist die 2009 erstmalig erschienene Studie *Historia de la clase media Argentina. Apogeo y decadencia de una ilusión, 1919-2003* (Geschichte der argentinischen Mittelklasse. Blütezeit und Niedergang einer Illusion, 1919-2003) von Ezequiel Adamovsky nicht nur in den Geschichtswissenschaften zum Standardwerk geworden. Es unterscheidet sich dahingehend von anderen Werken, dass es einerseits auch Teile der zeitgenössischen Geschichte in den Blick nimmt. Andererseits formuliert Adamovsky in seinem Werk eine allgemeine These, die – trotz dessen relativ rezenten Erscheinen – als einer der dominierenden Analyserahmen Eingang in die Sozialwissenschaften gefunden hat. In seinem Buch argumentiert er, dass es sich bei der Mittelklasse in Argentinien anfänglich um einen Begriff und ein politisches Projekt handelte, das von den herrschenden Eliten vorangetrieben wurde. Als politische Identität spielte »Mittelklasse« in jenen Sektoren der Sozialstruktur, die Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts starken Umwälzungen unterworfen waren und die häufig als Kern der argentinischen Mittelklasse ausgemacht werden, keine Rolle (Adamovsky 2012: 19-27). Erst mit dem ersten Peronis-

1 Einer der wenigen Versuche einer allgemeinen Reflexion über die Mittelklasse in der Region erschien 2019. In ihr führt Parker (2019) die fehlende Forschung zur lateinamerikanischen Mittelklasse auf die Begriffsgeschichte und der vom Kolonialismus geprägten Selbstwahrnehmung zurück.

mus (1946-1955) fanden sehr heterogene gesellschaftliche Gruppen und Selbstverständnisse in ihrer antiperonistischen Haltung zusammen und verschmolzen in einer Identität, die sich selbst als »argentinische Mittelklasse« verstand (in Kapitel 4.4 wird es im Detail um das Werk Adamovskys gehen). Adamovskys Werk ist ein wichtiger Bezugspunkt für das vorliegende Buch. Allerdings, wie sein Titel bereits verrät, umfasst es keine Analyse der jüngsten Entwicklungen während des Kirchnerismus, sondern endet just 2003, als Néstor Kirchner die Präsidentschaft antritt. Der Historiker merkt lediglich in einer Randnotiz an, dass Kirchner zu Beginn seiner Amtszeit die Mittelklasse wie keiner seiner Vorgänger zu umwerben schien (Adamovsky 2012: 472f.). An einige der von Adamovsky entworfenen Fluchtpunkte versucht die vorliegende Studie anzuknüpfen und einen Beitrag zur Analyse der argentinischen Mittelklasse für die Periode des Kirchnerismus von 2003 bis 2015 zu liefern.

Bezüglich der kirchneristischen Periode erscheinen gegen Ende der zweiten Amtszeit von Cristina Fernández de Kirchner die ersten Bilanzierungsversuche. Kurz zuvor waren erste Retroperspektiven der Krise von 2001-2003 erschienen (Latin American Perspectives 2015a, 2015b; Levey et al. 2014). Die umfassendste Zusammenschau der Forschung zum Kirchnerismus, die ökonomische und institutionelle Analysen mit Untersuchungen zu spezifischen Aspekten (beispielsweise zur Sozialpolitik und zu den Eliten) vereint, wurde jüngst von Pucciarelli/Castellani (2017) herausgegeben. Ein sehr früher Versuch, eine Zwischenbilanz aus politikwissenschaftlicher Sicht zu ziehen, findet sich in Malamud/de Luca (2011). Kulfas (2016) wiederum analysiert die »drei Kirchnerismen« aus politökonomischer Perspektive. Ähnlich der These Modonesis (2014: 153-176, 2017), der die progressiven Regierungen der Region als passive Revolution interpretiert, diskutiert Bonnet (2015) den Kirchnerismus aus hegemonietheoretischer Perspektive und als Restauration der kapitalistischen Akkumulation im Anschluss an die Krise von 2001. Gleichwohl hat keine der genannten Retroperspektiven die Mittelklasse zum Gegenstand.

Einige kleinteiligere soziologische Arbeiten jener Jahre beschäftigen sich explizit mit der argentinischen Mittelklasse. Sautu (2016) fokussiert auf die Genese der argentinischen Mittelklasse und mögliche Analyseaspekte wie Wohnverhältnisse oder Konsumverhalten. Letzteres ist Gegenstand der Forschung von Del Cuelo/Luzzi (2016), die wertvolle Erkenntnisse im Hinblick auf das Verhältnis von Sozialstruktur und Konsumverhalten während der kirchneristischen Jahre liefert. Gleiches, wenn auch nur für die ersten Jahre des Kirchnerismus, gilt für die Studie von Wortman (2010). Gleichwohl ist bei diesen Arbeiten zwar die im vorliegenden Buch behandelte Zeitperiode Gegenstand der Untersuchung, allerdings stellen sie keine Verbindung zum Regierungshandeln des Kirchnerismus her. In den Debatten rund um das Konsumverhalten der argentinischen Mittelklasse wird diesem Aspekt lediglich am Rande Rechnung getragen.

Die wissenschaftliche Literatur schenkte dem Verhältnis zwischen argentinischer Mittelklasse und dem Kirchnerismus also lange Zeit kaum Beachtung. Ab der zweiten Amtszeit von Cristina Fernández de Kirchner finden sich allerdings einige Beiträge journalistischer und essayistischer Natur, die das genannte Verhältnis zu problematisieren beginnen (Adamovsky 2013c; Natanson 2011, 2012b, 2013; Rodríguez 2013). Die TeilnehmerInnen der Debatte beobachteten als erste »den ambivalenten Diskurs gegenüber der Mittelklasse« vonseiten des Kirchnerismus (Adamovsky 2013b, Übers. T. B.). Aus dem Kreis dieser AutorInnen sind später einige essayistische Arbeiten über die kulturellen Repräsentationen der Mittelklasse zwischen 2003 und 2015 hervorgegangen, wie etwa die anekdotischen Beobachtungen im Hinblick auf Alltagspraktiken, Mythen und Imaginarien der argentinischen Mittelklasse von Rodríguez (2014). In einem vom *Le Monde diplomatique* herausgegeben Buch mit dem Titel *¿Qué quiere la clase media?* (Was will die Mittelklasse?) – ihm entstammt auch das Epigraff zu Beginn dieses Buches – finden sich Überlegungen zur Repräsentation der Mittelklasse im argentinischen Film während des Kirchnerismus (Vanoli 2016) oder im Genre des *Standup* (Semán 2016). Allerdings handelt es sich bei diesen Arbeiten um Essays, die keine systematische Untersuchung vornehmen.

Erstmalig im Sinne einer soziologischen Diagnose spricht 2013 Carlos Altamirano – ausgewiesener Experte der Forschung zum Peronismus – in einem Interview davon, dass »der Kirchnerismus [...] der Peronismus der Mittelklassen [ist]« (Altamirano 2013, Übers. T. B.). Dass die Mittelklasse wieder verstärkt in den Fokus rückt, hat, wie wir in Kapitel 7 sehen werden, auch mit der strategischen Neuausrichtung des Kirchnerismus zu tun. Altamirano begründet sein Argument nicht mit der sozialen Basis des Kirchnerismus, sondern mit den Narrativen und politischen Identitäten, die der Kirchnerismus mobilisiere. Der Kirchnerismus rufe einen Teil der radikalisierten Mittelklasse und der Linken an, die einen emanzipatorischen Kern im Peronismus sähen: »In diesem Sinne repräsentiert der Kirchnerismus die Kontinuität dieses Peronismus der Mittelklasse, der in den 60er Jahren aufkommt« (Altamirano 2013, Übers. T. B.).

In demselben Jahr stellt Svampa (2013, Übers. T. B.) ihre These, dass der Kirchnerismus ein »Populismus der Mittelklassen« sei, vor. Während Altamiranos Argument auf den historischen Narrativen, Imaginarien und politischen Identitäten, die der Kirchnerismus aufgreift, gründet, argumentiert Svampa mit der UnterstützerInnenbasis und dem Führungspersonal des Kirchnerismus. In ihrer Einschätzung der populistischen Regierungen in Lateinamerika stellt sie einem »plebejischen Populismus« in Ländern wie Bolivien und Venezuela einen »Populismus der Mittelklassen« in Argentinien und Ecuador gegenüber (Svampa 2016: 443–486). Anders als in seiner plebejischen Spielart sei es im Populismus der Mittelklasse weder zu einer Umverteilung sozialer Macht von oben nach unten gekommen, noch besäße dieser einen anti-elitären Charakter. Vielmehr habe eine Machtumverteilung

zugunsten von Führungspersonen und Eliten aus den Mittelklassen stattgefunden (Svampa 2016: 467f.). Die dem Populismus eigene Polarisierung gesellschaftlicher Kräfte habe sich folglich nicht zwischen oben und unten, sondern innerhalb der argentinischen Mittelklasse vollzogen:

Der Kirchnerismus verwandelte sich schließlich in einen Populismus der Mittelklassen, der danach strebt, die Sprache des Progressismus im Namen der populären Klassen zu monopolisieren, womit er gleichzeitig versucht, andere Sektoren der mobilisierten Mittelklassen zu disqualifizieren (Svampa 2016: 468, Übers. T. B.).

Ein dritter wissenschaftlicher Beitrag, der sich explizit dem Verhältnis zwischen argentinischer Mittelklasse und Kirchnerismus annimmt, ist die Arbeit Pivas (2015; eine frühere Version findet sich in Piva 2013). Jedoch argumentiert dieser entgegengesetzt zu Svampa. Seine These zum Verhältnis von Kirchnerismus und argentinischer Mittelklasse lautet, dass es aufgrund der verstärkten neopopulistischen² Hegemonie-Strategie des Kirchnerismus zu einer zunehmenden Distanzierung zwischen beiden kommt (Piva 2015: 232).

Mitte 2019 erschien dann die bisher ausführlichste politikwissenschaftliche Studie zur argentinischen Mittelklasse. Ozarow (2019) untersucht in seinem Buch die Mobilisierung im Zuge des Staatsbankrotts 2001, die er als »Revolte der Mittelklasse« bezeichnet. Ebenso analysiert er in einem Kapitel die auf die Krise folgenden Jahre des Kirchnerismus. Bereits im Titel *The mobilization and demobilization of the middle class* seiner hervorragenden Studie deutet der Autor seine Kernthese an: Ozarow untersucht, wie die Rebellion von 2001-2002, die durch eine starke Klassensolidarität zwischen der Mittelklasse und den populären Klassen gekennzeichnet war, allmählich erlosch und einem anderen Typus von konservativen und sogar reaktionären Mobilisierungen wich, in denen Themen wie »(Un-)Sicherheit« oder die »Ablehnung staatlicher Interventionen« die Oberhand gewannen.

Die genannten Studien sind die einzigen, die das Verhältnis des Kirchnerismus zur Mittelklasse zum Gegenstand ihrer Analyse machen. Allerdings stehen sich in ihnen zwei Thesen diametral gegenüber: Bei Piva (2015) und Ozarow (2019) kommt es zu einer zunehmenden Distanzierung zwischen Mittelklasse und Kirchnerismus aufgrund dessen populistischer Strategie. Svampa (2013, 2016) skizziert demgegenüber eine Wandlung des Kirchnerismus hin zu einem »Populismus der

2 Piva (2013) verwendet den Begriff nicht im Sinne einer Fusion aus »Populismus« und »Neoliberalismus«, wie sie in den 1990er Jahren diskutiert wurde (vgl. Knight 1998; Weyland 1996), sondern – unter Rückgriff auf die Arbeiten René Zavaleta Mercados – im Sinne einer zweiten Inkorporation einer verfügbaren Masse (»masa disponible«), die über eine ursprüngliche Inkorporation der historischen Populisten in Lateinamerika operiert.

Mittelklassen«. Dass es zu diesen unterschiedlichen Interpretationen kommt, ist, meiner Einschätzung nach, vor allem dem jeweiligen Fokus der Studien geschuldet. Piva bleibt eine tiefergehende Analyse darüber schuldig, um welche Teile der Mittelklasse es sich handelt, die den Kirchnerismus anfänglich unterstützten. Auch präzisiert er nicht, welche Aspekte der kirchneristischen Strategie zu einer Distanzierung führen. Mit seiner Perspektive lassen sich die ersten Jahre des Kirchnerismus erfassen, allerdings kann er nicht erklären, warum ein Teil der Mittelklasse den Kirchnerismus auch in späteren Jahren noch unterstützte. Ozarows Fokus auf die Mobilisierung der Mittelklasse, beziehungsweise jene ihrer Teile, die sich selbst als Mittelklasse identifizieren, bringt wiederum andere Leerstellen mit sich. Erstens wird die Selbstbeschreibung der mobilisierten Akteure teilweise unhinterfragt übernommen. Mittelklasse als Selbstzuschreibung fungiert, wie wir eingangs gesehen haben, auch als Legitimitätsressource: Wer den Platz in der »Mitte der Gesellschaft« für sich selbst reklamiert, behauptet für die eigene Position, dass diese vernunftgeleitet, rational, auf gesellschaftlichen Ausgleich bedacht sei, und grenzt diese gegenüber vermeintlich irrationalen oder extremen Positionen ab (s. im Detail Boos 2020). Die Selbstzuschreibung der Akteure zu übernehmen, führt im Falle Argentiniens dazu, dass jener Teil der Mittelklasse in den Fokus rückt, der für sich – ausgehend von einem historischen Anti-Peronismus – reklamiert, »demokratisch« zu sein, während er der Gegenseite, respektive dem Kirchnerismus, vorwirft, nicht demokratisch, sondern populistisch oder gar autoritär zu sein. Zweitens besteht das Problem, dass vor allem jene außergewöhnlichen Momente, in denen sich die Mittelklasse mobilisiert, in den Blick kommen. Gesamtgesellschaftlich betrachtet sind es allerdings die Ausnahmefälle, in denen politische Positionen in dieser Form öffentlich artikuliert werden. Es scheint eine wenig gewagte These, dass sich politische Meinungen häufiger in Form von stillschweigendem Konsens ausdrücken, als dass sie in Form von öffentlicher und aktiver Unterstützung/Abkehrung artikuliert werden. Diese »lautlosen« Prozesse bleiben in Perspektiven, die auf soziale Mobilisierung und Bewegungen fokussieren, zumeist außen vor.

Während Piva und Ozarow mit ihren Perspektiven also Gefahr laufen, die klassische These einer anti-peronistischen und anti-popularen Mittelklasse zu reproduzieren, finden wir die gegenteilige Problematik bei Svampa (2016). Ihr Argument reproduziert in Teilen ein Narrativ, welches die dem Kirchnerismus zugewandte Mittelklasse von sich selbst konstruierte. Die kirchneristische Erzählung von einer progressiven Agenda in den Jahren 2009 bis 2011 (Kapitel 7.3), mit der es gelang, die Mittelklasse für sich zu gewinnen, ist eine der zentralen Selbstrepräsentationen der AnhängerInnen des Kirchnerismus aus der Mittelklasse. Unbestritten handelt es sich um ein Kernelement des Verhältnisses zwischen Mittelklasse und Kirchnerismus, allerdings verliert Svampas Argument die ersten Jahre des Kirchnerismus aus den Augen. Dadurch entsteht auch die Gefahr, dass der Topos einer Mittelklasse als Träger einer emanzipatorischen und demokratisierenden Agenda durch die

Hintertür wieder eingeführt wird. Denn, wie bereits in einer früheren Studie gezeigt, besteht ein Kernelement der Selbstbeschreibung eines Teils der Mittelklasse in dem Narrativ einer selbstlosen Unterstützung der progressiven Agenda in dieser Phase des Kirchnerismus (Boos 2013). Zu guter Letzt trägt Svampas Fokus auf die spätere Entwicklung schließlich auch den materiellen Aspekten der Integration der Mittelklasse nicht hinreichend Rechnung, insofern man annehmen darf, dass die materiellen Initiativen des Kirchnerismus vor allem in seine frühen Jahre fallen.

1.3 Fragestellung und Aufbau des Buches

Wie die gegenteiligen Thesen der AutorInnen bereits andeuten, scheint die Verbindung zwischen Mittelklasse und Kirchnerismus durchaus widersprüchlich und einem Wandel im Laufe der Zeit unterworfen gewesen zu sein. Genau für diese Ambivalenzen und Umkämpftheit interessiert sich das vorliegende Buch, indem danach gefragt wird, welches Verhältnis das kirchneristische Regierungsprojekt während der drei Amtszeiten von Néstor Kirchner (2003–2007) und Cristina Fernández de Kirchner (2007–2015) zur argentinischen Mittelklasse konstruierte.

Zur Beantwortung dieser Frage werden folgende Aspekte im Detail untersucht: (1) Die wechselnden gesellschaftlichen Akteure und Allianzen, die das kirchneristische Regierungsprojekt konstituierten, und welche Rolle die argentinische Mittelklasse in den unterschiedlichen Phasen spielte, werden analysiert. (2) Untersucht werden die sozialstrukturellen Veränderungen, die sich in der argentinischen Mittelklasse beobachten lassen. (3) Darüber hinaus werden materielle und institutionelle Einbindungsmechanismen in das kirchneristische Projekt betrachtet. (4) Die politischen Identitäten der Mittelklasse und deren (neue) Artikulation mit dem Kirchnerismus werden analysiert.

Die Darstellung ist in zwei Teile gegliedert. Teil I des Buches trägt den Titel *Theorie und Geschichte*. In ihm entwickle ich die zwei zentralen theoretischen Begriffe von »Populismus« und »Mittelklasse«. In beiden Fällen argumentiere ich, dass die unterschiedlichen theoretischen Annäherungsversuche an die Begriffe in Hinsicht auf ihre jeweilige Problematik und ihren jeweiligen historischen Kontext diskutiert werden müssen. Kapitel 2 systematisiert deshalb die zahlreichen Populismustheorien entlang dreier Debattenstränge und diskutiert sie vor dem Hintergrund der Fragestellung, der sie umtreibt. Neben ökonomischen Ansätzen und dem idealtypischen Debattenstrang diskutiere ich ausführlich die Populismustheorie Ernesto Laclaus. Im Anschluss formuliere ich fünf Einwände und Anschlüsse, die die Basis für den in Kapitel 5 vorgeschlagenen Begriff des Populismus legen. Kapitel 3 widmet sich dem Begriff der Mittelklasse. Nachdem der relationale Charakter von Klasse als Kern eines marxistischen Klassenverständnisses herausgearbeitet wurde, widme ich mich unterschiedlichen Theoretisierungsversuchen der

Mittelklasse innerhalb dieser Tradition. Hierbei arbeite ich die Stärken und Schwächen der unterschiedlichen Ansätze heraus, um im Anschluss zu argumentieren, dass ein integraler Mittelklassenbegriff sowohl die sozialstrukturelle Dimension von Klasse als auch jene Dimension der politischen Identität fassen muss. Kapitel 4 diskutiert die Geschichte und Analysen der argentinischen Mittelklasse entlang dieser beiden Dimensionen. Kapitel 5 formuliert, aufbauend auf den Erkenntnissen der vorangegangenen Kapitel, einen Vorschlag, wie sich »Mittelklasse« und »Populismus« als theoretische Kategorien auf eine Weise, die es ermöglicht, sozialstrukturelle Ansätze und die Analyse von politischen Identitäten miteinander zu vereinen, fassen lassen. Kapitel 6 legt Methodik und Datenmaterial der vorliegenden Studie dar.

In Teil II, *Die argentinische Mittelklasse und der Kirchnerismus*, widme ich mich dann der konkreten Analyse des hier untersuchten Zeitraums zwischen 2003 und 2015. In Kapitel 7 nehme ich eine politische Konjunkturanalyse vor, in der ich die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklungen während des Kirchnerismus analysiere. Ich entwerfe – basierend auf den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und Allianzen – eine Periodisierung des kirchneristischen Regierungsprojekts in vier Perioden. In Kapitel 8 analysiere ich dann die argentinische Sozialstruktur für den Zeitraum des Kirchnerismus und untersuche im Detail die Dynamiken innerhalb der argentinischen Mittelsektoren. In Kapitel 9 analysiere ich dann die politische(n) Identität(e)n und die Position der Mittelklasse innerhalb des kirchneristischen Diskurses. Neben den unterschiedlichen Forderungen und Narrativen, die aufgegriffen und (neu) artikuliert werden, identifiziere ich darüber hinaus drei unterschiedliche Diskurskonstellationen, in denen sich das Angebot an eine Identität der Mittelklasse sowie deren Artikulation mit dem kirchneristischen Projekt verändert. Die Analyse der Sozialstruktur und des kirchneristischen Diskurses liefert die Grundlage dafür, dass ich in Kapitel 10 ein Politikfeld noch einmal im Hinblick auf die allgemeinen Forschungsfragen im Detail betrachte. Aufgrund seiner Geschichte und der Ergebnisse aus den vorangegangenen Kapiteln analysiere ich dort den Bildungssektor und im Speziellen die Einbindung der LehrerInnen in das kirchneristische Projekt. Neben den Gesetzen des Kirchnerismus und deren materiellen und institutionellen Effekten identifiziere ich darüber hinaus beispielhaft zwei konkurrierende Identitäten in diesem Sektor, an denen ich noch einmal aufzeige, wie diese das Ringen um Hegemonie auf dem Feld der politischen Identitäten repräsentieren. Kapitel 11 fasst dann die Ergebnisse noch einmal zusammen, diskutiert diese in ihrer Zusammenschau und gibt einen Ausblick für die Forschungsfelder in denen sich die Studie bewegt. Im jüngst ergänzten Nachwort skizziere ich kurz die politischen Entwicklungen der letzten Jahre in Argentinien.